

Franz Kamphaus

Sprechen lernen

Erfahrungen mit einem Hirtenbrief im Prozeß der
Subjektwerdung von Gemeinden

I. Vorbereitung

Der "Fastenhirtenbrief" hat im Bistum Limburg eine bestimmte Tradition. Das neue Amt stellte mich schon sehr bald vor die Frage, ob und wie ich diese Tradition fortsetzen sollte. Es war mir klar, daß Bisheriges nicht einfach zu kopieren ist. Was tun? Schließlich entstand folgendes Projekt.

Themensuche

Ich habe lange geschwankt, welches Thema ich wählen sollte. Viele Probleme brennen auf den Nägeln: Arbeitslosigkeit, die Sorge um die Ausländer und um den Frieden, die Frage nach den Schwerpunkten der Pastoral im kommenden Jahrzehnt. Schließlich habe ich mich nicht für eines dieser aktuellen Themen entschieden, sondern für die Frage, die das Thema unseres Glaubens ist: Wer ist unser Gott? Wer ist "der Gott, an den wir glauben"?¹

Die Zahl der Menschen, die Gott nicht mehr kennen, ihn bewußt ablehnen oder einfach ohne ihn zur Tagesordnung übergehen, ist groß. Das wirtschaftliche, politische und kulturelle Leben nimmt seinen Gang, ohne daß von Gott noch die Rede wäre. In einer Welt, für die Gott weitgehend tabu geworden ist und Götzen das Feld beherrschen, haben Christen zuallererst auf die Grundfrage des Glaubens Antwort zu geben und damit zur Unterscheidung der Geister beizutragen. Das sind wir nicht

1 Der Gott, an den wir glauben. Hirtenwort und Anregungen zu Verkündigung und Glaubensgespräch in der österlichen Bußzeit, Limburg 1983

nur uns selber schuldig, das sind wir allen schuldig, die uns direkt oder indirekt nach dem Grund unseres Glaubens fragen. Merkt man uns an, daß wir Gottsucher sind? Oder verwalten wir nur ein kirchliches Erbe? Wie zeigt sich unser Gottesglaube konkret? Welchen Beitrag können nur wir Christen einbringen in die Bemühungen aller wachen Menschen um gerechtere und menschliche Lebensverhältnisse in der Welt? Der Name Gottes ist für uns, die wir uns in der christlichen Hoffnungsgeschichte festmachen, der Inbegriff all dessen, was uns wichtig ist.

Die österliche Bußzeit bietet sich an für eine Besinnung auf Gott. Sie ist ja in der alten Kirche als Katechumenat entwickelt worden, als Zeit einer vertieften Auseinandersetzung mit dem eigenen Glauben. Misereor hat dieser Zeit durch die Ausrichtung auf die Dritte Welt eine neue Perspektive gegeben. Soll sie nicht im moralischen Appell steckenbleiben, muß es zu einer elementaren Besinnung auf die Grundlage unserer Glaubensexistenz kommen.

Der Weg

Ich hatte zunächst daran gedacht, die Frage nach Gott systematisch darzulegen (nach Art der "Gotteslehre"). Dann merkte ich im Gespräch mit Freunden, daß es verkündigungsgemäßer sei, von den vorliegenden Schrifttexten der österlichen Bußzeit her einzelne Aspekte des Themas aufzuzeigen. Der am 1. Fastensonntag zu verlesende eigentliche Hirtenbrief, der die Versuchungsgeschichte auslegt (nur er kann hier abgedruckt werden; s.u. II), sollte in einer Verkündigungsreihe fortgesetzt werden. Zu den anderen Sonntagen wurden im Anschluß an die Schrifttexte der Reihe C Anregungen und Skizzen zur Verkündigung und zum Gespräch vorgelegt (keine fertigen Predigten!). Jedes Kapitel hatte einen Anhang mit Texten

aus der geistlichen Tradition und aus der Literatur, die als Denkanstoß oder Gesprächsimpuls dienen sollten (im ganzen 100 Texte). Das Ganze wurde als Broschüre gedruckt. Die Pfarrer wurden gebeten, dieses Heft "unters Volk" zu bringen und damit das Gespräch in der Gemeinde anzuregen.

Von Gott zu sprechen ist kein Monopol der Experten. Von Gott zu sprechen und mit ihm zu sprechen ist Sache aller Glaubenden. Im Heiligen Geist ist jeder Christ kompetent, sein Wort dazu zu sagen. Ziel war es deshalb, möglichst viele in der Gemeinde am Gespräch zu beteiligen. Es wurde angeregt, daß sich Glaubenskreise bilden oder die bestehenden Kreise (Familien, Gruppen, Verbände) sich darauf verständigen, daß die Gottesfrage in der österlichen Bußzeit ihr Thema würde.

Der vorliegende Plan bot die Chance, Verkündigung und Glaubensgespräch in der österlichen Bußzeit unter ein Thema zu bringen, besser noch in diesem Fall: unter das Thema unseres Glaubens zu bringen, die Frage nach Gott.

Parallel zum Hirtenbrief wurde vom Dezernat Erwachsenenarbeit eine zusätzliche Gesprächshilfe angeboten. Sie bot die Schrifttexte mit einer kurzen, verständlichen Exegese und Aktualisierung. Sie enthielt ferner methodische Hinweise, wie man das Gespräch beginnen kann, welche Schwerpunkte möglich sind und welche Akzente beachtet werden sollten. Diese Arbeitshilfe stieß auf großes Interesse. Sie wurde auf Anfrage in 2.200 Exemplaren verschickt und als hilfreiche theologische, aber auch methodisch-didaktische Ergänzung zum Heft des Bischofs angesehen.

II. DER HIRTENBRIEF

Zwischen Gott und den Götzen

Lk 4,1-13: Versuchung Jesu

Liebe Mitchristen im Bistum Limburg!

Was ist das Gebot der Stunde? Worauf kommt es heute an? Darauf werden unsere Zeitgenossen sehr verschieden antworten, je nach-dem, wo der einzelne steht und worin er das Heil sucht. Wir Christen suchen das Heil in Christus, wir können diese Fragen darum nicht ohne ihn beantworten. Also: Worauf kommt es Jesus an? Die Antwort des Evangeliums ist eindeutig: Es geht ihm vor allem um Gott. Gottes Herrschaft hat er gegenüber allen menschlichen Autoritäten unnachgiebig zur Geltung gebracht. Ebendies ist heute unsere Aufgabe in der Nachfolge Jesu Christi: Wir schulden der Welt das Zeugnis von Gott.

1.

Es ist deutlich zu spüren, daß "Gott" heute für viele ein Fremdwort geworden ist, vielleicht ganz in Vergessenheit geraten oder einfach kein Thema mehr ist. In der Öffentlichkeit wird er allenfalls noch bei feierlichen Anlässen erwähnt. Im übrigen ist er tabu. Unsere Welt wird wie selbstverständlich ohne Gott, gott-los geplant und gestaltet.

Ist Gott nicht auch im Bewußtsein und in der Praxis der Kirche an den Rand geraten? Wir sprechen vom Schutz der Umwelt und des Lebens, vom Dienst an anderen und am Frieden, von einzelnen Aussagen der kirchlichen Lehre und von der Verwaltung der Sakramente. Das sind zweifellos wichtige Themen. Aber sie können uns so sehr in Anspruch nehmen, daß wir das Ganze dabei aus den Augen verlieren. Dann reden wir schließlich vom Inventar und vergessen das Haus, in dem die Möbel stehen. Oder wir reden über das Haus, als sei dieses selber auch ein Möbelstück. Wir machen Gott zu einem Gegenstand der kirchlichen Inneneinrichtung und vergessen, daß er der ist, "in dem wir leben, uns bewegen und sind" (Apg 17,28). Eigentlich können wir gar nicht "über" ihn reden. Wir können allenfalls zu ihm rufen, stammelnd von ihm sprechen - unter ihm stehend, so wie man in

einer Kirche unter dem Gewölbe steht und nur im Ausschreiten des Kirchenschiffes den Raum selber erfahren kann.

Sie denken vielleicht, die Sache ist doch ganz einfach: "Wir glauben ja alle an einen Gott..." - An welchen Gott glauben wir? Wen meinen wir, wenn wir "Gott" sagen? Diese Frage liegt auch für uns Christen nicht hinter uns, sie steht vor uns. Sie ist nicht erledigt, sondern aufgegeben. Wir müssen das Wort Gott mit unserem Leben durchbuchstabieren. Es kommt darauf an, daß wir dabei die richtigen Buchstaben wählen und sie richtig zusammensetzen, damit nicht "Götze" erscheint, wo Gott stehen sollte.

In der Gottesfrage geht es nicht um blutleere Spekulationen; es geht auch um uns, es geht darum, wie groß oder klein wir Menschen von uns selbst und von unserer Welt denken. Unser Menschsein, unsere Menschlichkeit steht auf dem Spiel: Sage mir, an welchen Gott du glaubst und ich sage dir, wer du bist.

Ich möchte Sie darum einladen, der Frage nach Gott in Ihrem Leben Raum zu geben. Die vor uns liegende österliche Bußzeit will uns zu niemand anderem führen als zu Gott. Am Ende dieser Zeit sind wir in der Osternacht bei der Erneuerung des Taufversprechens gefragt: "Glaubt ihr an Gott...?" Wer sich für Gott entscheidet, wersetzt sich den teuflischen Götzen: "Widersagt ihr dem Satan...?" Man kann das eine nicht vom anderen trennen. Wir sind gefragt, wofür und wogegen wir sind. In diese Entscheidung stellt uns das heutige Evangelium von der Versuchung Jesu. Es führt uns vor den Gott, den Jesus uns geoffenbart hat, und es entlarvt die Götzen.

2.

Jesus ist versucht worden, nicht scheinbar, sondern tatsächlich, nicht am Rande, sondern in der Mitte seiner Existenz: In seinem Verhältnis zu Gott. In seiner Auseinandersetzung mit dem Satan zeigt sich, wer Gott ist und wo die Götzen stehen. Die Versuchung entzündet sich an drei entscheidenden Lebensfragen:

Die 1. Frage: Wovon leben wir?

Das ist keine Allerweltsfrage. Sie stellt sich sehr konkret jedem einzelnen von uns. Viele Menschen heute sind davon bewegt, werden krank an dieser Frage: Wovon lebe ich eigentlich? Worum dreht sich mein Leben?

"Befiehl diesem Stein zu Brot zu werden", rät der Teufel. Die Versuchung ist groß, sich selbst das Brot des Lebens zu machen. Wenn das, was wir uns selbst verdienen und verschaffen, unser Ein und Alles ist, dann haben wir den Götzen leibhaftig vor uns: ein Machwerk unserer Hände. Es hat viele Namen: Der Besitz kann zum Götzen werden, die gesicherte Position, die Leistung, die Wohnung, das Geld. In all diesen Bereichen stehen Entscheidungen an: "Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon" (Mt 6).

Es genügt nicht, sich mit Selbstgemachtem vollzustopfen. Es geht darum, Erfüllung zu finden. Es ist eine teuflische Versuchung, den Menschen mit eigenhändigen Produkten abspesen zu wollen. Der Mensch "lebt nicht vom Brot allein". Sehen wir nicht, wie er am "Brot allein" zugrunde geht? Er ist zu groß, als daß er an sich selbst oder an den Dingen der Welt genug finden könnte. In all dem ist etwas zu wenig. Gott allein genügt!

Die 2. Frage: Vor wem gehen wir in die Knie?

Der Teufel führt Jesus auf einen Berg, zeigt ihm "alle Reiche der Erde; und er sagt zu ihm: all diese Macht und die ganze Herrlichkeit dieser Reiche will ich dir geben..., wenn du mich anbetest" (Lk 4,5-7).

Vor wem gehen wir in die Knie? Vor welchen Autoritäten und Instanzen beugen wir uns? Vor den Herrn und Herrschaften der Welt mit ihren Verlockungen oder vor Gott? Die Frage spitzt sich heute zu. Schon vor mehr als 40 Jahren schrieb Teilhard de Chardin: "Der Tag ist nicht mehr weit, an dem die Menschheit wählen kann zwischen Selbstmord und Anbetung." Dieser Tag ist gekommen. Die Weltmächte rüsten angstbesessen um die Wette. Sind wir dazu verurteilt, uns diesem

Bann bedingungslos zu beugen? Die Versuchung ist groß, vor der Rüstung in die Knie zu gehen und von ihr das Heil zu erwarten. Sie kann sich zu einem Götzen verselbständigen, der Sicherheit zu garantieren scheint und in Wahrheit den Tod in sich birgt. Sie hat uns an den Rand des Selbstmordes gebracht. Unsere Generation erfährt, was nie zuvor möglich war: Die Menschheit ist durch Menschen vernichtbar geworden.

Wie ist dieser Bann der Angst zu sprengen, wie anders als durch den Glauben, daß Gott allein Herr ist und die Herrschaft von Menschen über Menschen beendet. "Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen!" (Lk 4,8). Das kann wie eine Befreiung, wie eine Erlösung sein.

Die 3. Frage: Können wir uns auf Gott verlassen?

'Stürz dich hinab oben vom Tempel', will der Teufel Jesus einreden (vgl. Lk 4,9-11). 'Du mußt dich doch auf den Schutz der Engel verlassen können. Wie willst du es wagen, im Namen Gottes zu sprechen und dein Leben einzusetzen, wenn du keinen handfesten Beweis hast, daß Gott dich trägt. Mach doch die Probe aufs Exempel!'

Jesus lehnt ab. Gott läßt sich nicht als Beweismittel mißbrauchen. Man kann mit ihm nicht experimentieren, man kann sich nicht absichern wollen. Solch garantierter Glaube wäre in Wirklichkeit Unglaube. Wer es mit Gott nur mal versuchen will, der versucht ihn.

Es ist wie bei Menschen, die sich lieben. Da sagt der eine zum anderen: Ich möchte ganz dein eigen sein. Immer will ich mich für dich einsetzen, immer will ich zuerst fragen: Was ist gut für dich? - Das alles wird von Grund auf verkehrt, wenn der andere mich einfach als sein Eigentum betrachtet; wenn er das freie Versprechen, ihm zu gehören, in ein Verfügungsrecht verkehrt. Dann belügt er sich selbst, indem er meine Liebe, die ich ihm nur in Freiheit schenken kann, wie eine platte Gegebenheit verrechnet.

Genau das hat der Teufel im Sinn. Er gibt sich ganz fromm, er führt Gottes Wort im Mund (4,10 f). Man kann das, was Gott den Menschen sein und sagen möchte, auf diabolische Weise verdrehen, unter vollständiger

Beibehaltung des Wortlauts. Das ist die satanische Versuchung der Frommen: Die Spannung von Vertrauen und Dankbarkeit, von Liebe und Freiheit wird aufgelöst, der Glauben zu einem Faktor eigener Kalkulation verkehrt, aus dem man Besitzansprüche herleitet. Im Grunde geht es dann nicht mehr um Gott. Er wird einkalkuliert, vor den eigenen Karren gespannt. Und ehe wir uns versehen, haben wir es nicht mehr mit Gott zu tun, sondern mit Götzen, und das mitten in der Kirche.

Was habe ich von Gott? Wofür ist er gut? Nützt er mir? In solchen Fragen geht es uns nicht um Gott, sondern um uns selbst. Solange wir so fragen, glauben wir eigentlich nicht. Glaube beginnt dort, wo wir von uns absehen und nach Gott fragen, wo wir nicht nur nach ihm fragen, sondern uns von ihm fragen lassen: Wovon lebst du? Vor wem gehst du in die Knie? Willst du dich mir überlassen? Glaube beginnt dort, wo wir anerkennen, daß Gott ist und ihn anbeten. - Wir werden wohl nur dann den selbstgemachten Götzen mit ihren Zwängen und Unmenschlichkeiten entgehen, wenn wir uns auf den Weg zu Gott machen. Indem wir ihm begegnen, kommen wir zu uns selbst.

3.

Liebe Mitchristen im Bistum Limburg. Dieser Brief ist ein Versuch, im Anschluß an das Evangelium die Frage nach Gott unter uns neu zu wecken. Wer ist unser Gott, und wer sind die Götzen, die uns den Blick auf ihn versperren? - Ich würde mich freuen, wenn Sie sich diesen Fragen in der österlichen Bußzeit stellten. Vielleicht könnten Sie sich im Kreis der Familie oder in Gesprächskreisen der Gemeinde auf dieses Thema einlassen. Ich habe dazu Anregungen zusammengestellt, die Ihnen hilfreich sein könnten. Sie finden diese Handreichungen im Schriftenstand.

Die Frage nach Gott ist kein Thema, das nur die Experten angeht. Sie ist unser aller Thema. Jede aufrichtige Erfahrung, die der einzelne im Lauf seines Lebens gemacht hat, ist ein Beitrag dazu. Haben Sie nicht schon Erfahrungen mit Gott gemacht? Jeder von uns hat im Glauben

unmittelbar Zugang zu Gott. Darum hat jeder sein Wort zur Sache zu sagen. Die Gemeinde ist der Ort wechselseitiger Ermunterung auf dem Weg zu Gott. - Glaube ist eine Weise, Gott zu suchen und sich von ihm suchen zu lassen. Ich wünsche Ihnen, daß Sie sich auf die Suche machen. Gott segne Sie: Der Vater und der Sohn und der Heilige Geist.

III. ERFAHRUNGEN MIT DEM HIRTENBRIEF

(P. Hellenbart, F. Beffart)

1. Beim Hören und Lesen

Mancher Pfarrer geriet beim Verlesen des Hirtenbriefes ins Stocken. "Ich würde mich freuen, wenn Sie sich diesen Fragen in der österlichen Bußzeit stellten ... Ich habe dazu Anregungen zusammengestellt ... Sie finden diese Handreichung im Schriftenstand". Bei der Vorbereitung hatte er das Hirtenwort nur überflogen, er hatte vergessen, die erforderlichen Exemplare zu bestellen. An der Kirchentüre gab es nichts mitzunehmen. Der Bestellzettel - Mitte Januar mit der Darstellung des Konzeptes des Hirtenbriefes verschickt - war übersehen worden. Der Termin lag wohl auch zu spät. Mancherorts lag der Verkündigungsplan für die Fastenzeit bereits fest.

Meist jedoch war die Vermittlung an die Gemeinde gut vorbereitet: Die Hefte lagen oft nicht nur am Schriftenstand, sie waren in die Kirchenbänke verteilt. Die Gottesdienstteilnehmer konnten sich damit vertraut machen, der Impuls zum Mitnehmen, Lesen und Überdenken wurde verstärkt. Das Echo auf das Angebot war groß. 60.000 Exemplare würden angefordert. Die kurzen, einfachen Ausführungen, verbunden mit den meditativen Texten, stießen auf Interesse. Man reichte den Brief an Bekannte und Freunde weiter. Einige verschickten ihn als Geburtstagsgeschenk. Religionslehrer nahmen ihn für den Unterricht.

2. Ein Pfarrer schildert seine Erfahrungen

Nach dem ersten Sichten und der Überraschung durch das reichhaltige Material ergaben sich eine Reihe von Problemen:

- Werden die Leute so viel lesen? Sind sie nicht durch das Textangebot überfordert?
- Wie soll man in der Predigt Anregungen verarbeiten und wiedergeben, die allen Hörern zur Verfügung stehen, die sie vorher oder nachher selbst lesen sollen?
- Wie soll über einen Text, über den gepredigt wurde, noch einmal in Gesprächskreisen geredet werden?

In einer Gemeinde in Frankfurt¹ ergaben sich folgende Schwerpunkte in der Arbeit mit dem Hirtenbrief:

- Wiederholt wurde zum Mitnehmen des Textheftes aufgefordert, damit auch Gäste und Seltenbesucher den gleichen Informationsstand erreichen könnten.
- Immer neu wurde zum Lesen der für den Sonntag bestimmten Texte aufgefordert ("Wie Sie vielleicht schon gelesen haben"; "Gerade das sollten Sie zu Hause noch einmal besonders gründlich nachlesen;"). Einzelne der "100 Texte" wurden teilweise zitiert, um das Interesse zu wecken. Ein "drängendes Werben" um die eigene Arbeit mit dem Heft wurde über die ganze Zeit beibehalten.
- Der Titel "Der Gott, an den wir glauben" wurde in jeder Predigt mehrfach angesprochen.
- In der Gemeinde wurde von der Chance gesprochen, den neuen Bischof durch die Beschäftigung mit seinen Gedanken näher kennenzulernen.
- Einführend dargelegt und wiederholt aufgegriffen wurden die Fragen: Wie verhalten sich die Gedanken des Bischofs zu denen, die wir uns machen; wie lassen sich seine Antworten mit den unsrigen vergleichen?
 - Was ist dem Bischof besonders wichtig?
 - Trifft er unsere Fragen und Probleme?
 - Welche Antworten weiß er zu geben?

1 Es handelt sich um eine Stadtrandgemeinde, ca. 7.000 Katholiken, meist "einfache Leute", ca. 30 % Ausländer, überdurchschnittliche viele Einpersonen-Haushalte.

- Wo kritisiert uns sein Wort?
- Wo haben wir kritische Anmerkungen und Fragen gegenüber seinen Gedanken?
- Was ist für uns schwer verständlich?

Es gab an einigen Stellen kritische Rückfragen des Predigers (aus der Kenntnis von Stil, Denkweise und Problemlage vieler Gemeindemitglieder) an den Bischof. Diese wurden ausgesprochen, es wurde angekündigt, der Bischof werde dazu befragt. Nach einem Gespräch wurde der Gemeinde über die Reaktion des Bischofs berichtet.

3. Gespräch in Gruppen

Nicht nur einzelne sollten angeregt werden, ihr Gottesbild, ihre Lebensbeziehungen zu Gott und der Welt zu durchdenken und (neu) zu formulieren. Ebenso nachdrücklich wurde angestrebt, daß man sich in Familien und in Gruppen mit dem Thema auseinandersetzt und so zu einer stützenden und hilfreichen Glaubenserfahrung kommt. Glauben braucht die Gemeinschaft und das legendige Gespräch in **ihr Beispiele von gelungenen Gotteserfahrungen** sollten erzählt, durchdacht und als Weg erkannt werden: von Jesus Christus angefangen über aktuelle Gestalten unserer Zeit bis hin zu eigenem Erleben.

Aus dem Kreis derer, die die vom Dezernat Erwachsenenarbeit angebotene Gesprächshilfe bestellten, kann man auf die Anzahl der Gesprächskreise schließen: Es waren erstaunlich viele. Sie wurden allerdings nur selten von hauptamtlichen Mitarbeitern angeregt und begleitet. Sehr viele Gruppen trafen sich auf eigene Initiative, angesprochen vom Thema und vom Material. Hirtenbrief und Arbeitshilfe gaben Mut, das Thema "Gott" zur Sprache zu bringen. Familienkreise in den Gemeinden und Frauengemeinschaften veränderten ihr Programm aufgrund des Angebotes und betroffen durch die Thematik. Ausgangspunkt in diesen Gesprächskreisen war meist der Text des zu verlesenden Hirtenbriefes: Das Gottesbild der einzelnen stand somit zur Diskussion. Die Frage des Bischofs wurde als Frage an jeden einzelnen verstanden, feste Bilder gerieten in Bewegung.

An den folgenden Abenden wurde dann eine Richtungsbestimmung

vorgenommen: An welchen Gott glauben wir? Welche Garanten und Zeugen haben wir, die uns Auskunft geben über unseren Gott, über seine Beziehung zu uns und zur Welt, über die Konsequenzen, die sich für unser Leben daraus ergeben. Alltägliches Leben wurde so in Beziehung zu Gott gesetzt.

In dieser Phase war das Arbeitsheft des Dezernates Erwachsenenarbeit hilfreich: Durch die kurze, verständliche exegetische Aufbereitung wurden die biblischen Texte auch für Ungeübte durchsichtig. Das Gottesbild des Alten und Neuen Testaments konnte so mit dem eigenen Lebenshintergrund, mit den eigenen Erfahrungen und Hoffnungen in Verbindung gebracht werden. In diesen Vermittlungsprozeß hinein kamen dann die Aussagen des Hirtenbriefes zum Tragen: Die dort entwickelten Gedanken und Bilder von Gott wurden zum Maßstab, an dem man bisheriges Sprechen und Denken über Gott prüfen und Neuansätze entwickeln konnte.

Der Austausch über die eigene Weltsicht, über die Deutung von Freud und Leid, über die Verbindung von Gott und Leben, die Zeugenschaft des Mitgläubenden und Mitsprechenden waren eine wichtige und hilfreiche Erfahrung für viele Gesprächsteilnehmer.

4. Versuch einer abschließenden Beurteilung

Wie die Darstellung zeigt, können Erfahrungen nur punktuell festgehalten werden. Dennoch lassen sich diese Punkte zu Linien ausziehen und zu beachtenswerten Aussagen formulieren:

- Die Aufnahme eines Hirtenbriefes in dieser Konzeption scheint bei manchen hauptamtlich in der Seelsorge Tätigen anders zu sein als bei den Gläubigen.
- Manche aus der ersten Gruppe sehen ihn als "Einmischung" in die eigene Planung. Das Argument der kurzfristigen Information über das Vorhaben durch den Bischof kann als Indiz dafür gewertet werden. Die Verkündigung obliegt dem Pfarrer. Zudem besteht noch zu wenig Erfahrung mit dem Gespräch. Verkündigung scheint ferner stark auf die eigene Gemeinde konzentriert zu sein. Sich auf ein Thema einzulassen, das einmütig - trotz erwünschter Vielfalt im einzelnen - in einer bestimmten

Zeit in allen Gemeinden des Bistums auf Einladung "von oben" behandelt werden soll, muß noch geübt werden.

- Nachgedacht werden muß weiter über die Form, wie ein solches Thema angegangen wird: Es werden keine vorformulierten Predigtvorschläge angeboten, sondern Ideen, Impulse. Fixpunkte werden aufgezeigt, die Fäden müssen selbst gesponnen werden. Der Ausgangspunkt ist klar, das Ziel ist deutlich gesteckt, aber der Weg ist noch zu gehen. Das bedeutet ein Überdenken der bislang üblichen Form der Verkündigung. Zum Thema "Gott" hat man zudem immer dogmatischer, theologischer, philosophischer gesprochen. Idee und Form des Hirtenbriefes waren manchem fremd.
- Der Brief hat den Ansatz einer lebensnahen Verkündigung gewählt: Die Gottesfrage ist auch die Frage nach dem Leben, bedeutungsvoll für jeden Menschen. Dieser Frage nachzugehen, verweist die Theologie auf den alltäglichen Lebenszusammenhang und holt die Gottesfrage aus der reinen Luft der Gelehrtenstube in die dicke Luft des menschlichen Lebens.
- Der Hirtenbrief wurde von den Gemeinden gerne angenommen. Anfragen von außerhalb des Bistums waren zahlreich. Es wurden ihm verständliche Sprache, Übersichtlichkeit, Lebensnähe und Ideenreichtum bescheinigt. Um die angesprochenen Fragen zu verstehen, mußte man kein Theologe sein. Die Aussagen waren verständlich formuliert. Lösungen und Antworten wurden angeboten, aber nicht aufgezwungen. Der Leser wurde zum problemlösenden Denken eingeladen. Das Thema hat getroffen in der Art und Weise, wie es aufbereitet wurde.
- Viele Verantwortliche in den Gemeinden entdeckten neue Wege der Verkündigung (z.B. Gespräche in Gruppen) und warten bereits auf die nächsten Anregungen.

Der Brief regt an, auch über die Rolle und das Verständnis des bischöflichen Amtes nachzudenken. Die Gemeinden scheinen das verstanden zu haben. Sie scheinen bereit zu sein, sich mit dem Bischof neu auf den Weg des Glaubens zu begeben, auf den Weg zu dem "Gott, an den wir glauben".